

allerhand Neues. Die Lauenburgische Chronik von Dr. Traugott Samm berichtet von den Hauptereignissen des Jahres 1926. Otto Garber bietet eine seiner feinen plattdeutschen Erzählungen. Theodor Göke bringt ein Erinnerungsbild zum 100jährigen Todestage des Etatsrates Amtmann Compe in Schwarzenbek, der so viel für die Verkoppelung in Lauenburg getan hat. Ein Artikel von Dr. Freudenberg-Weinheim schildert die Schlacht bei Mölln im Jahre 1225. Ein weiterer Aufsatz ist dem ausgezeichneten Lauenburgischen Schulmann Rektor Sörensen gewidmet. Gedichte von Ernst Behrends und Karl Michler finden ihren Platz. Ein längerer Artikel handelt von den seltsamen Hochzeitsgebräuchen, die vor 300 Jahren im Lauenburgischen herrschten. Und schließlich wird in besondern Abschnitten von der Schlüsselsteinlegung des Schaalseekraftwerkes und von den Gesundheitsverhältnissen des Jahres 1925 gehandelt. Die amtlichen Nachrichten aber, die dem Hauptteile angefügt sind, sind nach dem neuesten Stande ergänzt worden. — So bringt der Lauenburgische Haushaltungskalender wieder eine Fülle belehrenden und interessanten Materials. Er verdient als notwendiges Hand- und Nachschlagebuch, wie als Heimatschrift in unserm Kreise die weiteste Beachtung. G.

Georg Hasenkamp, Zwei Burgstädte der unteren Elbe. Rostock: Adlers Erben 1926. — Eine interessante kleine Schrift, die dadurch besonders wertvoll ist, daß die Betrachtung von genauen geologischen Feststellungen zur Siedlungsgeschichte und zur politischen und Wirtschaftsgeschichte der Städte übergeht und durch den Vergleich beider neue Gesichtspunkte gewinnt. Das Schlussergebnis seiner mit wissenschaftlicher Genauigkeit durchgeführten Untersuchungen faßt der Verfasser dahin zusammen, daß er sagt: „Es drängt sich der Gedanke auf, ob die auffallende Tatsache, daß die Ansiedler aus zwei so ähnlichen Naturgegebenheiten so sehr Verschiedenes schufen, letzten Endes eben nicht doch auf verschiedenes Volkstum und Kultur der Siedler zurückgeht, indem die zwar beide Male deutschen Kolonisten im Fall Boizenburg an wendische Tradition anknüpften, bei Lauenburg aber auf frischem Boden ihrer eigentlichen Wesensart Entsprechendes schufen.“ In der kleinen Schrift ist manches neu gesehen und besonders dargestellt. So wird sie in unserm Kreise, wie vor allem in der Stadt Lauenburg viele Freunde finden. G.

Neue Bücher von Otto Garber verdienen immer unsere Aufmerksamkeit. Denn Garber ist einer der wenigen Schriftsteller, die ganz tief im niederdeutschen Volkstum wurzeln und es verstehen, ihren Werken volkstümlich niederdeutschen Charakter aufzuprägen. Für uns Lauenburger aber bedeutet er noch mehr. Sein Denken und Dichten ist mit seiner Lauenburgischen Heimat so eng verflochten, daß sie einfach nicht davon zu trennen sind. Seine Erzählungen spielen auf Lauenburgischer Erde. Und seine Personen und er selbst sprechen ein echtes Lauenburger Platt. So wird uns Lauenburgern jedes seiner Bücher schon um seines heimatischen Charakters willen lieb und wert. Aber Otto Garber ist mehr als ein Heimatschriftsteller üblichen Formats. Otto Garber ist ein Dichter. In seinem neuen Roman „Den ersten Steen“ weiß er uns mit seiner Kunst Menschen von Fleisch und Blut zu zeichnen: den jungen Hans Holler, der sich damit abquält, daß man seiner Mutter Untreue nachsagt, der die scheinbar Gezeichnete aus seinem Hause weist und erst durch eigenes Straucheln zu liebevollem Verstehen geführt wird; und dann die Mutter selbst, die sich nie verloren, aber seit Jahren einen andern als ihren Trinker von Mann geliebt hat und darum ihrem Sohn nicht von ihrer Unschuld zu sprechen wagt. Und neben diesen beiden Hauptfiguren die schmuße und lebenswahre Sine, ferner lütt Jochen, der immer Herz und Mund auf dem rechten Fleck hat, Wadder Hümpel, den drolligen Menschenkenner und Philosophen, und schließlich die beiden Schandmänner Katenmarik und Hinnerk Sliker. Alle diese Menschen stehen in Otto Garbers Darstellung lebendig vor uns. Wir fühlen und leben mit ihnen. Nur eine kleine Einschränkung! Es ist nicht zu leugnen: etwas in uns wehrt sich doch gegen die Hartköpfigkeit des Jungen und gegen das verhängnisvolle Schweigen der verdächtigten Frau. Und da scheint mir der einzige schwache Punkt in Otto Garbers schönem Roman zu sein. Der Unterbau für das Geschehen ist zu schwach. Alles nachträgliche Erklären nimmt uns nicht ganz den Alp von der Brust, der sich bei diesem Verhalten zweier Menschen, die sich im

Grunde lieb haben, auf uns legt. Aber das ist auch das Einzige, was uns an dem Buche nicht zusagt. Es bietet im übrigen soviel Feines in der Führung der Handlung, wie in der Einzelschilderung, und es hat Kapitel von so feinem Stimmungsgehalt, daß uns dieser neue Roman Otto Garbers trotz allem immer lieb und wert sein wird. — Und ebenso ist es mit dem Novellenband „*Ut de Bilad*“, der von unserm rührigen Heimatverlag (B. Raute, Rakeburg) in so mustergültiger Weise herausgebracht ist. Köstliche Bauern- und Schulmeistergeschichten wechseln darin miteinander ab, Stücke von lieber schlichter Art und intimstem Reiz. Und dazu kommen ein paar Kriegsgeschichten, von denen sich „*Gewehr löß*“ mit der packenden Schilderung eines blutüberströmten Angriffs zu schlechthin monumentaler Wirkung erhebt. Man spürt, es steckt viel eigenes Erleben in diesem Buch. Und darum fesselt und ergreift es uns. Möge es — so wünschen wir — recht viele aufmerksame Leser finden! G.

Wilhelm Wisser, Auf der Märchensuche. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt. — Professor Wilhelm Wisser hat uns schon auf dem Sandesnebener Heimatfest köstlich frisch und lebendig davon erzählt, wie er auf die Märchensuche gegangen ist und zunächst immer ohne Beute und nachher mit so wundervoll reichem Fang heimgekehrt ist. Und nun liegt das Buch vor uns, in dem er das alles in voller Ausführlichkeit noch einmal berichtet. Und da schauen wir Lauenburger Freunde begierig auf und begrüßen es mit heller Freude, daß uns der greise Märchenprofessor just zu Weihnachten dies Buch beschert hat. Und sofort vertiefen wir uns in die Darstellung und finden soviel Feines und Liebes und Lustiges darin, daß wir gar nicht wieder davon loskommen. Wir lernen all die alten Weiblein und Männlein in den Katen und Altenteilswohnungen kennen, die Wisser mit so viel List und Humor zum Erzählen gebracht hat. Wir sind glücklich mit ihm über jeden Erfolg, den er erzielt, und geraten wie er in eine Art Galgenhumor, wenn es eine Niete gibt, wie z. B. im Seefamper Gut, wo ihm ein alter Tagelöhner seine eigene Geschichte aus dem Cautiner Volkskalender nacherzählt. Am meisten aber höhen wir uns, wenn der Professor einmal sein Thema verläßt und, wie auf den ersten Seiten der „*Erläuterungen und Erweiterungen*“, von seiner eigenen Jugend, von Jehann-Unkel und Gretentante und der wunderguten Großmutter in Braak zu uns plaudert. Dabei vergessen wir fast, daß dies Buch eigentlich gar nicht um des Plauderns willen da ist, sondern einen streng wissenschaftlichen Zweck verfolgt, nämlich ein Quellennachweiskbuch für die „*Plattdeutschen Volksmärchen*“ zu sein. Nun, mag sich jeder Leser aus dem Werkchen herausnehmen, was ihm gefällt: mir ist der Geschichten-erzähler Wilhelm Wisser noch ein gut Stück lieber als der auch von mir bewunderte Forscher. Jedenfalls aber ist hier ein Buch, an dem kein Volkskundler und kein Verehrer Wissers und seiner Märchen vorbeigehen darf. G.

Dr. Gustav Schwantes: Die Germanen. München: J. F. Lehmann 1926. — Gustav Schwantes, der ausgezeichnete Hamburger Vorzeitforscher, hat als Sonderdruck aus der Zeitschrift *Volk und Rasse* einen Aufsatz „*Die Germanen*“ erscheinen lassen, der die Urgeschichte der Germanen bis in die ersten Anfänge ihrer Kultur zurückverfolgt und rassen- und siedlungsgeschichtlich außerordentlich wertvolle Ausführungen bietet. Für uns Lauenburger von besonderem Interesse ist die Einordnung der von G. Schwantes selbst aufgedeckten Duvenseer Siedlung in die vorgeschichtliche Entwicklungreihe menschlicher Kultur in Schleswig-Holstein. Danach bildet nach der eiszeitlichen Besiedlung, von der bei Schlutup Spuren gefunden sind, die älteste Stufe die Lyngby-Zivilisation, die sich durch die Herstellung von Renngeweißbeilen und bestimmten Feuerstein-Pfeilspitzen kennzeichnet und bei Langensfelde Spuren hinterlassen hat. Die nächste Stufe ist die Maglemose-Zivilisation, die in den Mikrolithen und Kernbeilen von Duvensee die ältesten nachgewiesenen Fundstücke Nordwestdeutschlands aufweist. Die Stufe von Oldesloe zeigt schon jüngere Züge, da unter den Mikrolithen schon Trapeze und neben den Kernbeilen Spalter auftreten. Beide Stufen fallen noch in die Rießernzeit, in der die Ostsee ein Süßwassersee war. Die Stufe von Ellerbek zeigt schon die Merkmale der Muschelhauszeit und weist die ersten Tonwaren auf. Sie gehört in die geologische Periode, in der die Ostsee sich zum Salzmeer umgestaltete. Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Bevölkerung dieser Kulturstufen wird aller Wahrscheinlichkeit nach nicht germanisch gewesen sein.